

solches anzuführen gewesen und, so schwer es auch fällt, muß doch gesagt werden: das 2. Kapitel wäre besser ungeschrieben geblieben, wo S. 13 der Satz steht „1918 wurde die Republik unter Jan Masaryk ausgerufen“.

Es ist die Pflicht des Referenten, auf einige weitere Versehen aufmerksam zu machen, so S. 15 *oboživelní* (richtig *oboživelník*), S. 24 *zelený čtvrtek*, dasselbe auch S. 230 (richtig *čtvrtek*), S. 41 ist bei *Taschentuch* das Synonym *Nas-tuch* übergangen (davon die russische Bildung), S. 48 wirkt auffällig, daß bei *podmořský člun* angemerkt wird, „heute besser *ponorka*“, denn S. 17 liest man *listonosič* und 106 *listonoš* ohne eine solche Anmerkung, S. 17 *zemoťes* und 103 *zeměťesení* ebenso, aber S. 49 *slunečný květ* „auch *slunečnice*“, 97 nur *praporečník*, 105 *knihšhovník* usw.

Die Behandlung des Themas hat somit erfreulicherweise einen Anfang gefunden, es wäre wünschenswert, seinen Schwierigkeiten, die viele und ausgedehnte Kenntnisse voraussetzen (vgl. z. B. die wenig herangezogene Rechts-sprache), weitere Lösungsversuche angedeihen zu lassen.

Unkenntnis des Tschechischen hat die erstaunlich vielen, hier weiter nicht zu verfolgenden Fehler verschuldet und schließt die Benutzung einer solchen Debütarbeit durch Fernerstehende aus. Unkenntnis des Slowakischen und Madjarischen läßt weiter die Probleme nicht über das Lineare hinaustreten. Gerade an slow. *streda* aber ist auf das Jahrhundert genau das Alter dieser übersehenen Lehnübersetzung zu entnehmen, und die große Bedeutung der deutschen vorcyrillo-methodeischen Mission erwächst bildhaft als Hintergrund zu der heftigen Auseinandersetzung der empörten bairischen Kirchenfürsten, die in den überlegenen Byzantinern gelinde ausgedrückt Plagiatoren erkannten, Umstände, die seinerzeit Jagić in einer genug verschrobene Entstehungs-geschichte des Altkirchenslawischen nicht gerecht abwägen wollte, um eine Episode für Altmähren einseitig und willkürlich zu überhöhen.

Für einen Debütanten allzu schwierig gewählt, hat das Thema hier unmöglich der Nutzung einer schier unabsehbaren Literatur sich erfreuen können; es mögen daraus beispielsweise für die Wochentagsnamen bloß die Arbeiten Kranzmayers oder Bruggachers erwähnt werden. (Dazu soeben die Dissertation der Pennsylvania-Universität von Joe Malik jr., *On the Origin of the Slavic Names of the Week.*) Bei dieser Erstlingsleistung war also der Mahnung des alten Horaz wohl eingedenk zu sein: *nonumque prematur in annum*. Allein sie ist Ausdruck ehrlichen Strebens und deshalb zustimmend zu verzeichnen.

Graz

Karl Treimer

**Alexander Markuš (Márkus), Sedliacke povstanie v Zemplíne roku 1831** [Der Zempliner Bauernaufstand im Jahre 1831], und **Jaroslav Dubnický, Východoslovenské roľnícke povstanie roku 1831** [Der ostslowakische Bauernaufstand im Jahre 1831]. Slovenská Akadémia Vied a Umení. Bratislava 1951. [Verlag der Slowak. Akad. d. Wissenschaften u. Künste, Preßburg 1951.] 84 S. 3 Ktnskizzen.

Zum 120jährigen Jubiläum des ostslowakischen Bauernaufstandes wurde eine im Jahre 1936 geschriebene Studie des jungen slowakischen Historikers A. Markuš mit einem Vorwort und einer ergänzenden Studie von J. Dubnický

veröffentlicht. Es handelt sich im wesentlichen um einen Ausschnitt aus der Geschichte dieses Aufstandes nur auf den Komitat Zemplin beschränkt, auf Grund von Archivstudien im Stadtarchiv Kaschau, im ungarischen Landesarchiv in Budapest und im Komitatsarchiv in Sátoralja-Ujhely, sowie mit Berücksichtigung der über das Thema bis dorthin erschienenen, meist ungarischen Literatur. Die Arbeit von Markuš ist eigentlich eine Richtigstellung der einseitigen bauern- und slowakenfeindlichen ungarischen Geschichtsschreibung unter Ausnützung der diesbezüglichen sozialgeschichtlichen Arbeiten. Aus dem kurzen Vorwort von J. Dubnický erfahren wir einige Lebensdaten von A. Markuš: Am 22. Februar 1913 in Šurany in der Südslowakei geboren — anscheinend aus einer jüdischen Familie überwiegend ungarischer Erziehung, doch mit Verständnis für die benachbarte slowakische Bevölkerung —, studierte er an der Philosophischen Fakultät in Preßburg und lieferte obengenannte Studie als Staatsarbeit; er stand unter dem wissenschaftlichen Einfluß des tschechischen Historikers Wenzel Hus, war Soldat und kurze Zeit Gymnasialprofessor für Geschichte in Bartfeld. In der Zeit des slowakischen Staates als Kommunist verfolgt und zweimal verhaftet, starb er 1945, als er ins Lager Mauthausen übergeführt wurde, durch eine Fliegerbombe. Seine Studie folgt einer Reihe von Artikeln und Studien von J. Botto, St. Hoza, J. Mišianik, J. Ormis und J. Škultéty und vor allem von St. Janšák: Slovensko v dobe uhorského feudalizmu, Preßburg 1932. Die ungarische Geschichtsschreibung stützte sich vor allem auf eine unsachliche Schrift des Grundbesitzers und Komitatsadvokaten J. Balásházi (1797—1836): Az 1831 dik esztendői felsőmagyarországi zendüléseknek történeti leírása, Pest 1832 [Die Beschreibung des oberungarischen Aufruhrs im Jahre 1831]. Markuš legt die ungarische Geschichte von Heinrich Marczali (Morgenstern) aus dem Jahre 1885—89, Ignaz Acsády's Geschichte der ungarischen Leibeigenen (A magyar jobbágyság története) sowie Gregorius Berzeviczy's De conditione et indole rusticorum in Hungaria, 1802, zugrunde. Den letzten, einen Großgrundbesitzer in Groß-Lomnitz in der Zips und späten Nachkommen des ursprünglich deutschen Zips-Scharischer Adelsgeschlechtes Hähning-Kakas, lobt er besonders. Die Studien Peter Ágostons kennt er nicht. Wenn wir die Darstellung von Markuš mit der von G. Ballagi (Bloch) in der ungarischen Millennialgeschichte Bd 9, S. 230—41, vergleichen, so sticht Markuš durch wohlthuende Objektivität ab, hebt aber den Standpunkt der Bauern richtig hervor. Er bespricht die beiden Aufstandsherde von Uhorský-Zipov und Trebišov bzw. Zámotov-Vranov. Der erste Aufruhr wurde durch einen interessanten Leibeigenen namens Michal Pavúk, einen 53jährigen schwärmerischen, aber intelligenten und keineswegs nach Blut sondern nach Gerechtigkeit dürstenden Analphabeten, geleitet, aber beim ersten Eingriff des Militärs wurde die Erhebung sofort niedergeschlagen. Der zweite Aufruhr wurde in erster Linie durch einen gewissen Ludvik Hamza geführt, der sich als Straßenräuber fühlte. Diesmal kam es auch mehr zu Blutvergießen, Plünderung und sadistischen Ausschreitungen. Nach Niederwerfung des Aufruhrs stand es zwischen Aufständischen und Gegnern 1:1 um Trebišov, um Vranov aber 12:2, worauf durch das Standgericht 59 Leibeigene und 5 Kleinadelige (darunter eine Frau), die sich beteiligt hatten, hingerichtet wurden. Markuš berichtet, wie sich hinter der Erregung über die phantastische

Annahme, daß die Cholera, die im Komitat Zemplin allein 18 672 Tote (d. h. 46,2 v. H. aller Erkrankungen) gefordert hatte, eine Folge von Brunnenvergiftungen durch den Adel und die Juden war, soziale und politische Momente versteckten: das vorhergehende Hungerjahr, die Adelsreaktion gegen die josefinischen Reformen und der Aufstand des polnischen Adels gegen den Zaren. Er weist nach, daß sich nicht nur die „dummen Slowaken“ oder die „degenerierten Sotaken“ beteiligt haben, sondern auch ungarische und sogar deutsche Leibeigene.

Die zurückhaltende Studie von Markuš erhielt durch J. Dubnický eine zeitgemäße Ergänzung. Dubnický ist erklärter Kommunist, der aber durch seine Sozialauffassung nur scharfsichtiger für die sozialen Zusammenhänge des Aufruhrs geworden ist. Abgesehen von einem unangebrachten Seitenhieb auf gefallene Tagesgrößen, ist die Studie ernst zu nehmen. Er erwähnt ähnliche Bewegungen in benachbarten Gebieten — vergißt aber den rumänischen Leibeigenenaufstand im Jahre 1784 unter Hor(i)a und Cloşca in Siebenbürgen —, verfolgt die Ausbreitung der Cholera über Südrußland, gibt höchst bemerkenswerte Seitenblicke auf die slowakischen Hüttenleibeigenen und auf die ungarländische Adelsmanufaktur und zeigt, daß die Unruhen auch im nächsten Jahr noch in anderen Gebieten aufflammten, so im Bezirk Bytča (a. d. Wag) usf. Er weist auf die Rolle der noch schwachen slowakischen Intelligenz hin, meistens honoratiore in kirchlichen Diensten oder sonst vom Adel vollkommen abhängig, die damals noch gegen ihre eigenen Volksgenossen Partei ergriffen haben, mit der wohl einzigen Ausnahme von Janko Král'.

Den Schluß bilden einige zeitgenössische Lieder und Verse in slowakischer und ungarischer Sprache, die die Stimmung der Leibeigenen veranschaulichen sollen. Beide Studien sind flüssig geschrieben und aufschlußreich.

Graz

Gabriel Abt

**Anton Ernstberger, Hans de Witte, Finanzmann Wallensteins.** Beih. 38 der Vjschr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgeschichte. Franz Steiner Verlag, Wiesbaden 1954. 564 S., 3 Ktn. DM 40,—.

Die Bedeutung der nördlichen Niederlande für die Entwicklung des europäischen Handels- und Finanzkapitalismus im 17. Jh. ist durch die Zuwanderung aus den südlichen erheblich gesteigert worden, auch in den wichtigsten europäischen Handelsplätzen eroberten die Südniederländer führende Positionen. Im habsburgischen Machtbereich erleichterte ihre Herkunft den Aufstieg, über ihre Konfession sah man lange hinweg, um ihre Geschäftsbeziehungen auszunützen.

Wie sehr die Forschung über diese Unternehmerkräfte noch im Fluß ist, zeigen Ernstbergers Forschungen über den Finanzmann Wallensteins. Der ehemalige Prager Historiker hatte schon 1929 die Bestrebungen Wallensteins untersucht, sein Herzogtum Friedland in den Dienst des Krieges zu stellen. Dem Namen Hans de Witte, der nur in Verbindung mit dem Münzkonsortium von 1622/23, der Kriegsfinanzierung durch Inflation, bekannt war, Farbe und Relief zu verleihen, ist E. nun in langer mühevoller Arbeit gelungen. Der überaus reiche Ertrag dieses Buches kann hier kaum angedeutet werden. Wenn es freilich die letzten Hintergründe von Wittes steilem Aufstieg und jähem